Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 71 (1945)

Heft: 16

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Vermitteln Sie dem Nebelspalter Abonnenten.

Wir sind dafür sehr erkenntlich.



Chindermüüli

In der Schule werden die verschiedenen Farben aufgezählt, als letzte Farbe schwarz. Da streckt Balzli noch auf. «Jä, weisch du no eini?» «Ja, schwarz-gelb.» Der Lehrer erklärt ihm, das seien zwei Far-ben. Aber Balzli weiß es besser: «Das isch dä Totz Angge, wo d'Reginä vum Berg bracht hett — er isch gelb, und isch doch au schwarz!»

Ein fünfjähriges Mädchen holt die Lebensmittelkarten für eine Familie von acht Personen ab. Ich frage das Kind: «Kannst du die Karten auch kontrollieren?» «Nein«, sagte die Kleine, «aber Mutti sagte, es stimme immer.» «Habt ihr zuhause kein Kleineres mehr, das die Karten holen könnte?» «Doch», sagte die Kleine, «aber das cha halt no nid





(Aus Bürgers "Trost" 1786):

"Wann dich die Lästerzunge sticht, So lass dir dies zum Troste sagen: Die schlechtsten Früchte sind es nicht. Woran die Wespen nagen."

Feiner jetzt erst recht vorteilhaft!

Valentiniade

Der große Komiker Karl Valentin und seine Partnerin Lisl Karlstadt unterhalten sich im Leben mit den gleichen Mitteln, durch die sie von der Bühne das Publikum unterhalten.

Das Publikum unterhält sich herrlich, wenn die beiden Theater spielen - aber doch nicht so gut, wie die beiden sich unterhalten, wenn sie Publikum spielen.

Etwa so:

Sie steigen als schlichte Bürger, der eine vorn, die andere hinten, in die Trambahn, nehmen einander gegenüber Platz, schauen im Wagen herum, sehen sich gleichgültig an.

Die Karlstadt hat eine Tüte Zwetschgen, die sie an einem Wagen gekauft hat, vor sich, blickt hinein, schüttelt den Kopf, sieht den Herrn gegenüber fragend an.

Valentin, ihrem Blick begegnend, zwingt seinem grämlichen Gesicht den Ausdruck ver-ärgerter Interessiertheit auf, schnappt ein paarmal mit dem Mund, als entschlösse er sich schwer, zu reden, sagt aber doch: «Entschul-digen S', Freilein, was hamm S' 'n da?» «Aepti hamma da kaaft», sagt die Karlstadt mit unsicherem Blick, erst auf die Zwetschgen,

dann zum fremden Herrn ... «ja, Aepfi!»
«San dees Aepfi ...?» sagt Valentin, mit
der spitzen Nase skeptisch gegen die Tüte
hinschnuppernd — «dees san do Birn!»



Die Karlstadt, leicht betroffen, aber vertrauensvoll: «I woass net — i hab' Aepfi verlangt — nacha hot 's mir dees geb'n!»

Valentin, mit energisch verneinender Kopf-bewegung, aber doch nicht sicher und als human denkender Mensch auch Irrtum seinerseits vorbehaltend: «Vielleicht san's Johannisbeer?» «Naa», sagt die Karlstadt sicher, mit leichtem Triumph — «dafür san s' zu groß!»

«Oder vielleicht Stachelbeer...» fängt Valentin nachdenklich, überlegend, wieder an ... «ko' sei', daß auf der Reis' vo' Italien her die Stacheln weggangen san oder» — ein recht-haberischer Triumph leuchtet in seinen Augen auf; er ist der Lösung scheinbar nahe — «vielleicht Ba-na-nen?!»

Der anderen Fahrgäste hat sich eine gewisse Unruhe bemächtigt. Einige hören erstaunt, einige befremdet zu. Eine Hökerin in der Ecke, die muskulösen Arme auf den Korb gestemmt, der auf ihrem Schoß steht, schüttelt ununter-brochen den Kopf; ihr Mund ist in mahlender

Bewegung, ihre Augen schieften Blitze nach den beiden.

«Bananen?» sagt die Karlstadt, und es scheint, als ob sie diese Möglichkeit immerhin ernsthaft erwäge, während Valentin ihr mit Aber schon gibt sie sich einen kleinen Ruck und sagt mit einer gewissen, wenn auch mil-den Herablassung: «Naa — für Bananen sind's mir zu kurz!»

In diesem Augenblick stöft die Hökerin in der Ecke beide Fäuste erregt auf ihren Korb, springt auf und schreit belfernd in den Wagen: «Naa, jetzt ko' i mi nimmer halt'n! Solchene Rindviecher hab' i do' mei Lebtag net g'sehn! Jetzt kenna die alle zwoa net amal, dats dees

Zwetschgen san!» Schreit es, stürmt hinaus und steigt — das

Tram hält gerade — wutschnaubend aus. Valentin ihr nach: «Sie — Frau —!» Die Frau, mit hochrotem Kopf, dreht sich um und starrt ihn an.

«Jetzt' hammas rausbracht, was' is», zischelt Valentin mit geheimnisvoll gedämpfter Stimme

- «a Kartoffelsalat is'!» Die Frau zerspringt.

Freundliche Aufforderung

«Leg dini Brülle aa, daß du sälber gsehsch, wie blöd du driiluegsch.»



notieren Sie bitte Tel. 32 42 36 die Gaststätte der guten Tafel au Temple des Gourmets unfthaus Simmerleuten Charles Michel Zurich- Tel. 324256

Fünfhundert mal, am laufenden Band, kam mit dem heutigen Jubiläums-Entre-(fleischlos und ohne Pünkt) Vidal an der Bahnhofstraße in Zürich an die-ser Stelle zum Wort. Immer wieder ein neues, kleines Text-Versteckspiel um den gleichen Gegenstand. Diese Reklame fand eine nach vielen Tausenden zäh-lende Leserschaft. Dem Autor ist der Schnuf nicht ausgegangen. Das zweite Fünfhundert hat er bereits in Angriff